

Lula - Anfang oder Ende eines historischen Prozesses?

Autor(en): **Wehrle, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **99 (2005)**

Heft 12

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lula – Anfang oder Ende eines historischen Prozesses?

Ist Lula noch ein Hoffnungsträger für die sozial deklassierten Massen seines Landes? Was können die globalisierungskritischen Bewegungen von ihm noch erwarten? Folgt Lulas Aufstieg schon der Fall? Beat Wehrle ist von der persönlichen Integrität des brasilianischen Staatspräsidenten überzeugt. Die Inkohärenz seiner Regierungsarbeit, die zwischen neo-liberaler Wirtschaftspolitik und linker Sozialpolitik hin und her schwankt, aber auch die Anfälligkeit der Arbeiterpartei für Korruption und «Miete» von Parlamentsmitgliedern anderer Parteien, haben besondere Ursachen. Lula und seiner Partei fehlt es an einer eigenen Mehrheit. Die Wahlallianzen, die sie mit anderen Parteien eingingen, verfolgte kein gemeinsames Programm, sondern das einzige Ziel, Wahlen zu gewinnen – koste es, was es wolle. Und es kostet im Nachhinein viel, zu viel. Beat Wehrle ist überzeugt, dass die Linke in Brasilien nur auf dem Fundament der sozialen Bewegungen den historischen Prozess der sozialen Umgestaltung des Landes weiterführen kann. Der Verfasser ist Co-Direktor des Kinderrechtszentrums von Interlagos – São Paulo – Brasilien (www.novo-movimento.com) und Koordinator des Brasilienprogramms von E-CHANGER (www.e-changer.ch).

Red.

«Resultat eines historischen Prozesses»?

Ich erinnere mich noch ganz gut an den *zentralen Satz Lulas* während seiner Amtsübernahme als Präsident Brasiliens: «Ich bin nicht das siegreiche Produkt eines Wahlkampfes, sondern das Resultat eines historischen Prozesses.»

Tatsächlich ist Lula Kind einer *Familie aus dem Nordosten Brasiliens*, die im Strom der Landflucht vom Magnet der sich industrialisierenden Metropolen auf der Achse Rio de Janeiro – São Paulo angezogen wurde. Er selber erlernte den Beruf eines *Maschinenmechanikers* und fand Arbeit im explosiv wachsenden Industrieteil der Metropole São Paulo, genannt ABC (Santo André, São Bernardo und São Caetano).

Noch sind wir mitten in der *Militärdiktatur* (1964–1985). Lula bleibt nicht lange Arbeiter, sondern beginnt sehr schnell am lange verbotenen Wiederaufbau einer gewerkschaftlichen Bewegung zu arbeiten. Ende der Siebzigerjahre ereignen sich die ersten historischen Streiks in der Automobilindustrie des ABC, und an der Spitze der neu aufkommenden *Gewerkschaftsbewegung* steht Lula. Ihm ist klar, dass die Theorie der Militärdiktatur – zuerst wirtschaftlich wachsen, erst danach den Kuchen unter allen verteilen – die absolute Verschleierung der wirklichen Dynamik des Industrialisierungsprozesses bedeutet. Der Wirtschaft geht es zwar blendend, doch dem brasilianischen Volk immer mieser. Mit der Gewerkschaftsbewegung, die sich ausgehend vom ABC auf ganz Brasilien ausbreitet, kommt die Forderung nach sozialen Rechten wieder aufs Tapet.

Dieser frühlinghafte Aufbruch ist nur möglich, weil seit Jahren bereits ein organischer Boden vorbereitet wurde: die *kirchlichen Basisgemeinden*. Mit einem Auge lesen sie die Bibel und mit dem anderen Auge wagen sie, die soziale Wirklichkeit des brasilianischen Volkes zu interpretieren. Ihre Konsequenz ist klar: Christliche Identität hängt wesentlich vom sozialen Engagement ab. Ohne

Teilung der Güter ist keine eucharistische Tischgemeinschaft möglich.

Die Kirche wurde zu einem privilegierten Ort der Zusammenkunft. Da das Versammlungsrecht durch die Militärdiktatur untersagt war, machten Unzählige – im Bewusstsein der gelebten Wirklichkeit – eine klare *Option für die Kirche* als möglichen Ort des Zusammenkommens, der Reflexion und des Planens von Aktionen. Mit dieser massiven Bewegung von unten machte auch die Kirche eine wichtige *Option für die Armen*. Die Armen rannten die Türen der Kirchen ein. Die Kirche vertrat den Standpunkt der Armen und Ausgeschlossenen und trieb kräftig die Verbreitung der Basisgemeinden voran.

Der entscheidende Dünger war das Gedankengut der Pädagogik der Unterdrückten von *Paulo Freire* und der Befreiungstheologie von *Leonardo Boff*, *Frei Betto* und vielen anderen – in der sozialen Bewegung organisch integrierten – Theologen. Die brasilianische Wirklichkeit im Umfeld der Militärdiktatur wurde mit Unterdrückung identifiziert, das Aufkommen einer breit verwurzelten sozialen Bewegung widerspiegelte sich in den Perspektiven der Befreiung. Diese soziale Befreiungsbewegung ist der Rahmen des historischen Prozesses, von dem Lula redet.

Arbeiterpartei und Volksbewegungen

Nach dem erfolgreichen Widerstand der Gewerkschaftsbewegung ging Lula einen Schritt weiter. Er suchte nach einem weiteren wichtigen Instrument auf dem Weg der Befreiung: eine *politische Partei*. Aus der Verbindung von kirchlicher Basisbewegung, aus dem Exil zurückkehrenden Intellektuellen, im Untergrund aktiven linken Gruppierungen und der neuen Gewerkschaftsbewegung entstand die Arbeiterpartei – Partido dos Trabalhadores (PT): ein Zusammenschluss, der alle orthodoxen Vorstellungen einer links orientierten Partei sprengte. Und tatsächlich wurde der PT 1980

geboren, um anders zu sein: weder ideologisch verhärtet, noch pragmatisch verdünnt.

Doch Lula blieb nicht bei der Gründung (s)einer Partei stehen. Ebenfalls 1980 regte er den Aufbau der ANAMPOS – Articulação Nacional dos Movimentos Populares e Sindicais (nationale Stimme der Gewerkschafts- und Volksbewegungen) an. Ihm war klar, dass die Partei ein wichtiges Werkzeug ist. Doch sie allein war nicht in der Lage, den gesuchten Weg der Befreiung zu pfeifen. Aus der ANAMPOS entstand 1983 die Gewerkschaftszentrale CUT – Central Única dos Trabalhadores, die den Samen einer *neuen Gewerkschaftsbewegung* in ganz Brasilien streute.

Die ANAMPOS wurde zur ANAMPO, denn mit der CUT löste sich das «s» (sindical) ab, das für die Gewerkschaftsbewegung steht. Ein neues autonomes Subjekt war entstanden. Die nächste Herausforderung wurde die Verbindung der in ganz Brasilien verstreuten *Volksbewegungen* (Movimentos Populares). 1993 kam es zur Gründung der Central de Movimentos Populares – CMP (Vereinigung der Volksbewegungen).

Dieser lange Werdegang zeigt, wie schwer es ist, die ganz und gar *heterogenen Bewegungen* für die Rechte der Kinder, der Frauen, gegen alle Formen der Diskriminierung, für das Recht auf Erziehung, Gesundheit, Obdach usw. auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Jede Bewegung für sich hat kaum Stimme. Nur in der Vereinigung ihrer Kräfte wachsen sie an Wichtigkeit, werden sie realer Ausdruck der sozial ausgeschlossenen Mehrheit Brasiliens und bekommen eine *strategische Rolle* im Spiel der gesellschaftlichen Interessen.

Während die urbanen Volksbewegungen lange Zeit brauchten, um die unzähligen lokalen und regionalen Initiativen mit gemeinsamen Zielen zu vernetzen, wuchs auf dem Lande, was heute die wohl wichtigste Volksbewegung Lateinamerikas ist: die brasilianische



Marsch der Landlosenbewegung nach Brasília, Mai 2005.

nische *Landlosenbewegung* – Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra (MST). Sie organisieren vom Land verdrängte Bauernfamilien und heute selbst in der Stadt sozial ausgeschlossene Gruppen. Gemeinsam kämpfen sie um soziale Veränderung und um die Verwirklichung der verfassungsmässig längst verankerten *Landreform*, von der jedoch bis heute nur kleine Bruchstücke verwirklicht wurden. Als Mexiko die Sklaverei verbot, wurde eine Landreform realisiert. Als jedoch Brasilien als letztes Land Lateinamerikas die Sklaverei offiziell untersagte, gab es von einer Landreform keine Spur. Mit anderen Bewegungen, vereinigt in der Via Campesina (MMC – Movimento de Mulheres Camponesas: Bewegung der Landfrauen; MAB – Movimento dos Atingidos por Barragens: Bewegung der von Stauseen Verdrängten; MPA – Movimento dos Pequenos Agricultores: Bewegung der Kleinbauern etc.), ist die Landlosenbewegung der kräftige Ausdruck einer *autonomen sozialen Bewegung*.

Rekord der sozialen Ungleichheit

Jetzt haben wir grob das *Team der unermüdblichen Kämpfer/innen* für soziale, politische und wirtschaftliche Veränderung und Befreiung beisammen: die Arbeiterpartei (PT), die Gewerkschaftsbewegung (CUT), die Volksbewegungen von Stadt und Land (CMP und MST) und das lose, doch breite Netz der Basisgemeinden und der sozialen Pastoralarbeiten der Kirchen. Theoretisch sollte niemand Kapitän sein in diesem Team. Alle versicherten, ausgehend von der je eigenen Identität, gemeinsam an der sozialen Veränderung zu arbeiten.

Bis Ende der Achtzigerjahre ist auch die Kurve der Verbreitung und der Mobilisation dieser sozialpolitischen Subjekte eindrücklich steigend. Ausdruck dieser wachsenden Kraft ist die Beteiligung der Zivilgesellschaft an der Ausarbeitung der neuen *brasilianischen Verfassung*. 1988 tritt die «Verfassung der

Bürgerrechte» (Constituição Cidadã) in Kraft. Es folgen Gesetze für die Gewährleistung der Rechte der Kinder und Jugendlichen (Estatuto da Criança e do Adolescente) sowie der Rechte auf Sozialhilfe (Lei Orgânica da Assistência Social) und Bildung (Lei de Diretrizes Básicas da Educação).

Einzig die *Landreform* konnte nicht so wie in der Verfassung geträumt erweitert werden. Die neue Verfassung garantiert die Landreform nur auf unproduktivem Grossgrundbesitz und nicht – wie von der Landlosenbewegung gefordert – auf jedem Grossgrundbesitz, der seiner sozialen Funktion nicht gerecht wird. Ein Grossgrundbesitz in der Grösse des Kantons Zürich, auf dem zwei Dutzend Kühe grasen, kann als produktiv deklariert werden. Und trotzdem: Die Landreform ist in der Verfassung verankert, und der Kampf ums Land hat gesetzlichen Rückhalt.

1989 finden die ersten direkten *Präsidentschaftswahlen* statt. Lula ist der natürliche Kandidat und tritt gegen *Fernando Collor de Mello*, Repräsentant der Oligarchien des Nordostens Brasiliens, an. Dies war wohl der eindrücklichste Wahlkampf. Die Menschen der Volksbewegungen, der Basisgemeinden, der Gewerkschaften und natürlich der Arbeiterpartei beteiligten sich am Wahlkampf. Jeder kauft Abziehbilder «LULA President!» und schmückte stolz das Haus mit Lulas Wahlpropaganda. Jeder war ein mobiles Wahlkomitee. Während unzähliger Nächte malten wir mit weissem und rotgefärbtem Kalk den Stern der Arbeiterpartei und die Nummer 13 von Lula auf Mauern, klebten Plakate der Kandidaten der Arbeiterpartei auf Wände und Pfosten. Trotz allem verlor Lula ganz knapp. 1992 wurde Fernando Collor wegen Korruption abgesetzt. 1994 verlor Lula gegen *Fernando Henrique Cardoso*, und 1998 genauso.

Die Bilanz der neunziger Jahre ist zutiefst pervers. In der Zeit der zurück-erlangten Demokratie haben sich die

sozialen Gegensätze im längst ungleichen Brasilien noch weiter vertieft. Die Welt zählt um die zweihundert Nationen. Brasilien figuriert unter den fünfzehn reichsten. In der *Liste der sozialen Ungleichheit* jedoch steht Brasilien ungeschlagen an *erster Stelle*. Nach Angaben des Internationalen Währungsfonds verfügen die reichsten 10% der brasilianischen Bevölkerung über 44% des nationalen Einkommens. Die ärmsten 10% müssen gerade mit 1% des nationalen Einkommens ums Überleben kämpfen.

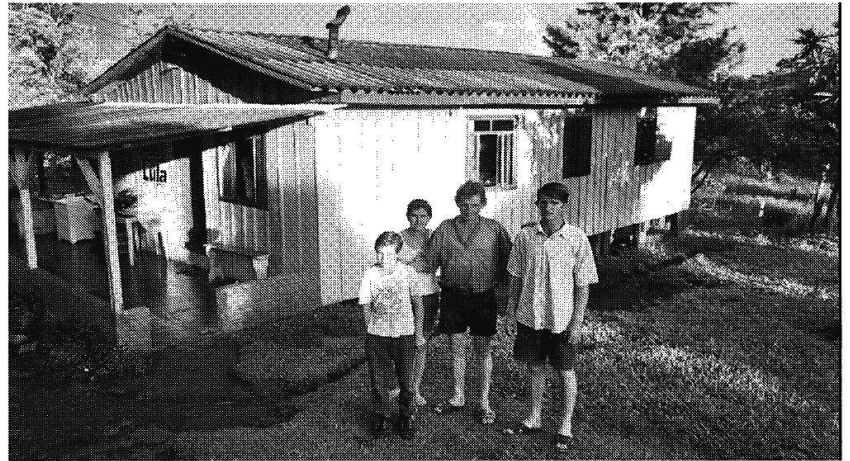
«Jesus-Ärobik» und Pragmatisierung der Gewerkschaften

Um die heutige Konjunktur Brasiliens zu verstehen, sind Tendenzen und Optionen der Neunzigerjahre von wesentlicher Bedeutung: Eine erste Tendenz ist das klare Zurückbuchstabieren der katholischen Hierarchie. Sie schliesst den sozialen Bewegungen die Türen und adoptiert Methoden, welche den fundamentalistischen Pfingstkirchen sehr nahe kommen. In São Paulo wird die von Kardinal *Paulo Evaristo Arns* aufgebaute Basiskirche durch das Kirchenmodell des Popstars *Padre Marcelo* verdrängt. Dieser bietet mit seiner «Jesus-Ärobik» und seinen «Show-Messen» augenblickliche Emotionen an und vertröstet auf individualistisch verkürztes Seelenheil. Die Kirche der Befreiung verliert an Kraft und Einfluss. Ihre Fähigkeit, durch Bewusstseinsbildung in den Gemeinden und Pfarreien neue Mitstreiter der sozialen Bewegungen vorzubereiten, wird immer mehr begrenzt.

Eine zweite Tendenz verändert die Ziele der Gewerkschaftsbewegung CUT. Diese verliert ihren utopischen Horizont und übernimmt immer stärker *pragmatische* und selbst *korporatistische Positionen*. Gleichzeitig gewinnt die Gewerkschaftsbewegung, beflügelt durch die finanzstarken Strukturen der Branchengewerkschaften, innerhalb der Arbeiterpartei an Einfluss. So ist es nicht zufällig, dass gerade der vor wenigen Wo-

chen abgesetzte Kassier der Arbeiterpartei, *Delæbio Soares*, vorher Kassier der CUT gewesen war.

Die dritte Tendenz ist die grosse Schwierigkeit, das breite Netz der Volksbewegungen in eine Richtung zu bündeln. Der relativ spät gegründeten *Vereinigung der Volksbewegungen CMP* fehlen bis heute die nötigen Mittel, um sich als nationale Referenzgrösse zu strukturieren. Die Obdachlosen sind es selber, welche die Wohnbewegung organisieren. Die von der Schule Ausgeschlossenen kämpfen selber für die Qualität in der Erziehung. Zwar zählen die Volksbewegungen stets auf die beglei-



tende Unterstützung vieler NGOs. Doch im Zusammenhang mit der Vereinigung der Volksbewegungen entwickeln sich die NGOs immer mehr weg von ihrer beratenden Funktion hin zum autonomen Subjekt mit eigener Identität. Es ist nicht zufällig, dass genau in dieser Zeit die ABONG (Associação Brasileira de ONGs [organizações não-governamentais]), die brasilianische Vereinigung der NGOs, entsteht.

Gleichzeitig verliert Brasilien in den Strategien der *internationalen Hilfswerke* an Bedeutung. Dazu kommt, dass die professionell qualifizierten NGOs – verglichen mit den Volksbewegungen – leichter Zugang zu den immer stärker reduzierten Mitteln der Hilfswerke finden. Auch entsprechen die NGOs viel leichter den wachsenden Anforderungen der Hilfswerke an strategischer Planung

Ansiedlung von Landlosen während des Wahlkampfes von Lula, Rio Grande do Sul 2002.

und Prüfung der gemachten Investitionen. Was inhaltlich durchaus korrekt ist, hat strategisch verheerende Folgen. Die für die sozialen Veränderungen fundamentale Stärkung der sozialen Basisbewegungen als eigenständige Vertretung der ausgeschlossenen Mehrheit des brasilianischen Volkes findet nicht die nötige Unterstützung.

Die nationale *Vereinigung der Volksbewegungen* (CMP) zählt heute auf die Unterstützung von wenigen Organisationen und Hilfswerken und hat ein bescheidenes Budget, das sicher kleiner ist als die jährlichen Ausgaben einer mittleren, lokal aktiven NGO. Obwohl der CMP bis heute die eigene Autonomie und Unabhängigkeit von politischen Parteien und Gewerkschaften sehr wichtig ist, drängt die Realität der fehlenden Mittel die Volksbewegungen in eine *indirekte Abhängigkeit von der Arbeiterpartei*. Immer mehr wurden Repräsentanten der Volksbewegungen durch Parlamentarier der Arbeiterpartei auf den Ebenen der Gemeinden, der Gliedstaaten und im nationalen Parlament angestellt. Zwar sicherten viele Volksbewegungen so ihr provisorisches Weiterbestehen, doch ein grosser Teil der wesentlichen Unabhängigkeit ging verloren. Und damit auch die Möglichkeit sich als strategische Referenz der Basisbewegungen zu stärken.

Nur der *Landlosenbewegung* gelang es – trotz der immer stärker werdenden Verfolgung durch die Regierung von Fernando Henrique Cardoso (1995–2002) und der konsequenten Kriminalisierung der Landlosen – sich zu stärken. Ohne Zweifel war in diesem Prozess das breite Netz des Freundeskreises der Landlosenbewegung (Grupos de Amigos do MST) in Europa und Nordamerika entscheidend. Auch half die tatkräftige Unterstützung des international renommierten Fotografen *Sebastião Salgado* sowie des Musikers und Schriftstellers *Chico Buarque* wesentlich mit. Die Grenzen der Landlosenbewegung sind also nicht strukturell, sondern inhaltlich be-

dingt. Die Zielgruppe des MST sind die landlosen Bauern, also ungefähr 15 Millionen Brasilianerinnen und Brasilianer. Das entspricht weniger als 10% der brasilianischen Bevölkerung. Der Grossteil des ausgeschlossenen brasilianischen Volkes lebt jedoch in den Favelas der Grossstädte. Und dort sind es gerade die städtischen Volksbewegungen der CMP, welche trotz aller Schwierigkeiten versuchen, den Teufelskreis der Armut und des Elends zu durchbrechen.

Die drei beschriebenen Tendenzen führen zu einer *Stagnation der Mobilisierungskraft* der sozialen Bewegungen. Die vierte und wohl entscheidende Tendenz folgt aus dieser Stagnation: Die *Arbeiterpartei* als politischer Ausdruck der sozialen Bewegung Brasiliens verwandelt sich immer stärker und immer klarer in eine regelrechte *Wahlmaschine*. Sie entscheidet sich klar für die Flucht nach vorne. In diesem Sinne ist Lulas Botschaft seit dem Wahlkampf 1998 deutlich: «Wir allein haben nicht genug Kraft, um meine Wahl zum Präsidenten zu ermöglichen: wir haben keine Alternative, wir müssen uns mit anderen Parteien verbünden.»

Lula an der Regierung, nicht an der Macht

Nun fokussierte sich das Vorgehen der Arbeiterpartei auf das Ziel, die Wahlen zu gewinnen, koste es, was es wolle. Zuerst wurde eine *Wahlallianz* beschlossen, die sich jedoch nicht um den Konsens über einen gemeinsamen Weg für die Zukunft Brasiliens bemühte, es ging ausschliesslich darum, die Wahlen 2002 zu gewinnen. Und Lula hat die Wahlen gewonnen. Er übernahm die Regierung, nicht jedoch die Macht. Von den insgesamt mehr als fünfhundert Mitgliedern des Nationalrates erreichte die Arbeiterpartei gerade knapp sechzig Sitze. Um die Regierungsfähigkeit zu sichern, musste Lula also seine *Allianz mit anderen Parteien* weiter öffnen.

Die Sozialdemokratische Partei von

Fernando Henrique Cardoso (trotz der theoretisch relativen Nähe zur Arbeiterpartei, ausgehend von gemeinsamen geschichtlichen Wurzeln im Widerstand gegen die Militärdiktatur) wurde radikale Opposition. Was übrig blieb, waren traditionelle «*Mietsparteien*», welche sich für persönliche Vorteile mit jedwelcher Regierungspartei verbinden. Und die Arbeiterpartei hat sie gemietet.

Der Preis, auf diese Weise die Regierungsfähigkeit zu garantieren, war – das wissen wir heute – zu teuer. Trotz wichtiger und interessanter Initiativen ist die Regierung Lula zu einem *Verband gegensätzlicher, ja widersprüchlicher Interessen* geworden: einerseits der Weiterführung der neoliberalen Wirtschaftspolitik, andererseits der ansatzweisen strukturellen Veränderung; einerseits der Stärkung des Agrobusiness, andererseits der Landreform als eines historischen Ziels. Tatsache ist, dass in den drei Jahren der Regierung Lula die «*Revolution der sozialen Prioritäten*» nicht stattgefunden hat.

Noch schlimmer ist die *Bilanz der Mittel*, die gebraucht wurden, um nicht das Gewünschte, sondern das Mögliche zu verwirklichen. Auf Kosten ihres historischen Erbes der Ethik in der Politik machte die Arbeiterpartei immer mehr Gebrauch von der konventionellen und traditionellen Politik der brasilianischen Eliten. Ein Skandal nach dem andern hat die Regierung Lula blossgestellt. Die scheinheilige Opposition zieht moralisch über Lula her und klagt ihn eines Giftes an, das sie selber während Jahrzehnten gebraut hat.

Die Regierung Lula und die Arbeiterpartei stecken in einer *tiefen Krise*. Trotzdem hat sich Lula auch als Präsident nicht verändert, er ist weder korrupt noch ein Verräter. Doch er und die Arbeiterpartei zahlen den absurden Preis ihrer eigenen Entscheidung, um jeden Preis die Wahlen zu gewinnen. Das war ganz klar ein strategischer Fehler.

Ein Wahlsieg allein bringt noch keine

strukturellen Veränderungen Brasiliens. Diese bedingen einen Umbruch gegenüber dem Ungleichgewicht der Interessen in der Gesellschaft. Die Kraft einer politischen Partei ist da zuwenig. Es bedarf dazu vielmehr der Mobilisierung der *Zivilgesellschaft* und der Überwindung der Stagnation der sozialen Bewegungen.

Im Französischen heisst «*je suis*» sowohl «*ich bin*» als auch «*ich folge*». Meine Identität festigt sich auf dem Weg, den ich wähle, und bestimmt sich nach dem Ziel, dem ich folge. Die Arbeiterpartei hat das Ziel eines anderen Brasiliens aus dem Blick verloren und deshalb ihre eigene Identität aufs Spiel gesetzt. Mit den Worten von Frei Betto ist die Situation der Arbeiterpartei klar bezeichnet: «*Die Arbeiterpartei lebt das Dilemma von Hamlet: sein oder nicht sein; eine Partei sein, die Wahlen gewinnen will, oder Werkzeug sein am Bau eines historischen Projektes für ein anderes Brasilien.*»

Regierungen kommen und gehen, doch die *Zivilgesellschaft* und die *sozialen Bewegungen* bleiben. Sie arbeiten weiter am «*historischen Prozess*», der Lula als Präsident hervorgebracht hat. Dieser «*historische Prozess*» braucht heute einen landesweiten Dialog, der ein neues Brasilien hervorbringen muss: ein Brasilien, gebaut von unten nach oben, von innen nach aussen; eine Entwicklung, die soziale Gerechtigkeit ermöglicht und das Gleichgewicht mit der Natur sichert; eine Wirtschaft, die Arbeit und Einkommen für alle gewährt und die perverse Ungleichheit verkleinert; eine Politik, die auf Ethik und Partizipation baut und Ort der kollektiven Interessen des Volkes wird. So ist Lula weder Anfang noch Ende des «*historischen Prozesses*». Damit Lula und die Arbeiterpartei jedoch an diesem «*historischen Prozess*» erneut mitarbeiten können, müssen sie entschieden den Weg zurückfinden zu ihrem eigenen, grössten politischen Kapital – den sozialen Bewegungen. ●



Beat Wehrle erinnert mit dieser Broschüre an zehn Jahre Solidaritätsarbeit zwischen Menschen in der Schweiz und in Brasilien (Kontaktadresse: NOVO MOVIMENTO, Gassenacker 13, 8544 Sulz-Rickenbach).